

Nur das leise Summen eines Liedes, mit dem er mich sanft in den Schlaf wog.

Irgendwann packte meine Mutter Koffer. Damals hörte ich das erste und einzige Mal, meinen Vater mit ihr sprechen. Eigentlich war es ein Streit. Während meine Mutter wahllos Kleidung und Gegenstände zusammentrug, flogen die Hände meines Vaters im Zickzack durch die Luft. Aber meine Mutter kannte kein Erbarmen.

Vor der Haustür, mitten auf der Straße, sank mein Vater vor mir auf die Knie und legte sein Gesicht in meine Hände.

Kein Wort.

Keine Tränen.

Nur Hoffnungslosigkeit.

Mein Vater hatte aufgegeben. Zum Abschied hing er mir eine silberne Kette um den Hals. Daran baumelte mein Name. Das Schmuckstück ist das Einzige, was mir von ihm geblieben ist. Und der Duft nach Eukalyptus und Zigaretten.

*Der Bus bremst und hält.*

*Eine Durchsage.*

*Endstation.*

*Weiterfahrt in 20 Minuten.*

Die Erinnerungen an meine Kindheit machten mich traurig.

Einsam.

Ich wollte weinen, aber nicht im Bus.

Verzweifelt versuchte ich, meinen Kummer loszuwerden, doch es gelang mir nicht. Da drängte sich das Lied meines Vaters in meinen Kopf. Es hatte mich als kleines Mädchen beruhigen können, warum nicht auch jetzt? Singen erschien mir im Bus weniger peinlich als zu weinen. Und alle Leute bis auf den Alten vor mir und den Busfahrer waren ausgestiegen. Vorn hörte ich eine Zeitung rascheln und der Alte, so bildete ich mir ein, war taub. Ich summte drauf los.

Anfangs zaghaft.

Dann lauter.

Ohne Rücksicht.

Ich trällerte vor mich hin.